



Dies ist eine Leseprobe von Klett-Cotta. Dieses Buch und unser
gesamtes Programm finden Sie unter www.klett-cotta.de

ROLAND STEINACHER

DIE VANDALEN

AUFSTIEG und FALL
eines BARBARENREICHS

KLETT-COTTA

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2016 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Umschlag: Rothfos & Gabler, Hamburg unter Verwendung einer Abbildung
von © Collection of the New York Historical Society, USA/Bridgeman Images

Gesetzt von Dörlemann Satz, Lemförde

Gedruckt und gebunden von GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-608-94851-6

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

BRIGITTE UND WALTHER

INHALT

VORWORT	13
EINLEITUNG: EINE GESCHICHTE DER VANDALEN	15
1. NAMEN UND HISTORIE	21
Der Vandalenname und die Ergebnisse der Archäologie	21
Der Beginn der vandalischen Geschichte: Römisches Militär an der Donau	23
Schatzfunde von Osztrópataka	28
2. 395–429: VON DER DONAU NACH AFRIKA	31
Die Regionalisierung des Römerreichs	31
401: Vandalen in Rätien?	39
401–405: Stilicho, Alarich und Radagais in Italien	41
Heermeister und Barbaren: Das Westreich bis 425	47
Die Rheininvansion von 406	49
Eine Stimme aus Bethlehem: Der 123. Brief des heiligen Hieronymus	52
Constantin III. und die gallischen Barbaren: <i>Britannia fertilis provincia tyrannorum</i>	58

407–409: Vandalen, Alanen und Sueben in Gallien.	
Kämpfe und Bündnisse	59
Wurden Abteilungen der Rheininvasonen von Constantin III. nach Britannien verlegt?	60
Alanen im Gallien der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts	61
408: Das Ende des Vandalen Stilicho	62
409: Die Herrschaft des Gerontius in Spanien	65
409: Alanen, Vandalen und Sueben ziehen nach Spanien	67
410/411: Das Ende Constantins III. und des Gerontius.	
Die gallische Präfektur versinkt im Chaos	68
410–412: Ein spanischer Bürgerkrieg	71
412: Vandalen, Alanen und Sueben teilen Spanien auf	72
417: Die Goten greifen ein	74
Gotisch-vandalische Beziehungen	76
422: Die neuen Vandalen greifen nach der Macht	78
Das römische Militär in Afrika	83
Die Vorgänger Geiserichs: Gildo, Heraclianus und Bonifatius	85
Geiserich (428–477), der neue König der Vandalen und Alanen	91
Wie kamen die Vandalen und Alanen Geiserichs nach Afrika?	92
Wie viele Barbaren kamen nach Afrika?	94
Barbarische Vorläufer Geiserichs seit dem 3. Jahrhundert	96
429–435: Die Kämpfe in Afrika	98

3. 435–455: AUS BARBARISCHEN WERDEN RÖMISCHE KÖNIGE VON KARTHAGO 103

Die Machtübernahme in den afrikanischen Provinzen und der Vertrag von 435	103
Afrikanische Alternativen zur Herrschaft der Vandalen	107
Der vandalische Arianismus als politische Religion	109
Erste Konflikte mit der katholischen Kirche	114
Arianer im Römischen Reich	116
Vandalische Seeräuber auf eigene Rechnung?	118
439: Die Besetzung Karthagos und eine politische Datierung	120

Karthago als hasdingische Hauptstadt – eine neue vandalische Identität	125
Die angebliche Verwüstung Karthagos und Afrikas	127
Die Leiden der Afrikaner	131
Dekadenz oder Keuschheit der Vandalen?	132
Afrika, die neue Macht im westlichen Mittelmeer	137
441: Der gescheiterte Angriff der beiden Römerreiche	141
442: Frieden mit dem Kaiser	142
Der Adelsaufstand von 442	146
Die Nachfolgeordnung Geiserichs	148
Die <i>sortes Vandalorum</i> und die Organisation der Provinzen	151
Der königliche Besitz	166
Der königliche Hof und die Verwaltung	169
Recht	172
Die Steuern	174
Die Wirtschaft	176
Das Geldwesen	181
450: Sebastianus, Schwiegersohn des Bonifatius und Konkurrent Geiserichs	188
450/451: Hatte Geiserich etwas mit Attilas Angriff auf das Westreich zu tun?	190
454: Die Ermordung des Aëtius und die Folgen	192
455: Geiserichs »sacco di Roma«	196

4. DER VIERTE PUNISCHE KRIEG. NACH DER EROBERUNG ROMS 455 BIS ZUM TOD GEISERICHS 477

Geiserich und der Kampf um die Macht im Westreich	207
460: Scheitern und Untergang des Kaisers Maiorianus. Separatfrieden der Vandalen mit Konstantinopel	214
Geiserichs Fahrten »gegen diejenigen, denen Gott zürnt«	219
468: Ein abermals gescheiterter römischer Großangriff	221
474/476: Der »Ewige Frieden« zwischen Vandalen und Römern	226
Sardinien, Korsika und die Balearen werden afrikanisch	230

5. 477–533: »LA GALERIE DES ROIS« – VON HUNERICH BIS GELIMER	235
Hunerich 477–484	235
Hunerich und Konstantinopel: Dem Kaiser ein wahrer Freund	237
Ein afrikanischer Dichter über Hunerich	239
Hunerich und die Opposition des Adels und der Königsfamilie	241
Hunerich und die »einzig« Kirche	246
Die Spirale der Gewalt dreht sich	249
Afrika soll arianisch werden: Das Religionsgespräch in Karthago und die königliche Gesetzgebung von 484	251
484: Hunerichs Tod – ein Exemplum	258
Die maurische Alternative	259
Archäologie und Identität. Prunkvolle Gräber der barbarischen Eliten	268
Gunthamund 484–496	275
Ein römischer Dichter im Kerker	278
496–523: Thrasamund und seine lange Herrschaft	279
Der König und die Kirche: Fulgentius und Thrasamund	281
Ravenna und Karthago heiraten	284
Eine neue Haltung Konstantinopels nach 518	286
An den Rändern des Vandalenreichs	287
Hilderich (523–530): Wieder ein Greis auf dem Thron	288
Gelimer 530–534: Usurpator und letzter König der Vandalen und Alanen	292
Kriegsvorbereitungen in Konstantinopel	293
6. 533–551: EIN SCHNELLER SIEG UND DER LANGE VERLUST DES FRIEDENS	299
Juni 533: Belisars Flotte segelt nach Afrika	299
31. August 533: Landung an der Küste der Byzacena	301
13. September 533: Ad Decimum. Die erste Niederlage der Vandalen und der Verlust Karthagos	303
Mitte Dezember 533: Die Katastrophe von Tricamarum	306

534: Das Königreich ist verloren	309
Die justinianische Neuordnung der Provinzen	310
Belisar verlässt Afrika	313
Solomon und die Mauren	314
536: Der Osteraufstand des Stotzas	316
539: Solomon kehrt nach Afrika zurück	320
545/546: Der Usurpator Guntharis und die letzten Vandalen	326
Nach den Vandalen: Das byzantinische und arabische Nordafrika bis ins 11. Jahrhundert	328

7. DER VANDALENNAME IN MITTELALTER

UND NEUZEIT	333
-------------------	-----

»Ganz Gallien rauchte als ein einziger Scheiterhaufen«	333
Der Vandalismus der Franzosen	336
Von den Vandalenslaven zu den Königen der Schweden, Goten und Vandalen	337
Vandalen = Wenden und Slawen	339
Mittelalterliche Vandalen-Wenden	341
Polnische Vandalen-Wenden	343
Albert Krantz' »Wandalia« und polnische Gegenstimmen	346
Der König der Schweden, Goten und Vandalen	348

DANK	351
------------	-----

ANHANG	353
--------------	-----

Vorgeschichte(n) und Archäologie	355
Die kaiserzeitlichen Ethnographen – Vandilier oder Vandalen?	355
Die Ergebnisse der Archäologie	361
Anmerkungen	363
Abkürzungen und Siglen	449

Quellen- und Literaturverzeichnis	454
Quellen	454
Literatur	466
Nachweise der Bilder und Karten	521
Namen- und Sachregister	524

VORWORT

»Unser, unser sind der Goten, Vandalen und Franken Triumphe.« So konnte der sonst so besonnene Beatus Rhenanus (1485–1547) jubeln, wenn er über die Anfänge der deutschen Geschichte nachdachte. Damit vermochte der deutsche Humanist aber auch den welthistorischen Prozess zu beschreiben, den sein jüngerer Zeitgenosse Wolfgang Lazius (1514–1565) erstmals und nachhaltig »Völkerwanderung« nannte. Längst ist der Begriff »Völkerwanderung« als Epoche einer vornehmlich germanischen Geschichte problematisch geworden. Schon Seneca hat im Trostbrief an seine Mutter Helvia erkannt, dass Wanderungen und Migrationen zu allen Zeiten die Entstehung von Staaten und Völkern bewirkten: »Du wirst sehen, dass alle Völker ihre Sitze verändert haben« und es daher in der Vergangenheit zahlreiche Völkerwanderungen gab und auch in Zukunft geben werde.

Heute ist man jedoch weit davon entfernt, Goten, Vandalen und Franken als Deutsche zu bezeichnen. Es hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, dass die Selbstbezeichnung »deutsch« nicht lange vor der ersten nachchristlichen Jahrtausendwende entstanden ist. Aber die Vorstellung hat ihre Gültigkeit bewahrt, dass es die drei Völker waren, die wesentlich den Übergang von der Spätantike ins Frühmittelalter bestimmten. Die Vandalen haben freilich ein schlechtes Andenken hinterlassen. Wenn öffentliche Anlagen verwüstet, weiße Wände besprüht und Friedhöfe geschändet werden, haben dies Vandalen getan. Die Gründe für das in vielen Sprachen übliche Schimpfwort hat Roland Steinacher ebenso erklärt, wie er die im Mittelalter entstandene Annahme behandelt, die Vandalen seien Slawen gewesen. Eine Folge davon

war, dass die dritte Krone im schwedischen Staatswappen fast bis heute für ein *Regnum Vandalorum* stand, das sich auf Rügen und das pommersche Wendenland bezog.

Den Hauptteil des vorliegenden Bandes bildet die vornehmlich schriftlich überlieferte Geschichte der Vandalen, die rund ein halbes Jahrtausend dauerte und von der Mitte des 1. bis zur Mitte des 6. Jahrhunderts reichte. Diese Geschichte begann nach heutigen Begriffen in Ostmitteleuropa, wo Vandalen auf wahrscheinlich keltischer Grundlage eine große germanische Völkergruppe bildeten, die selbst die Burgunder und die gutonischen Vorläufer der Goten umfasste. Die Geschichte der Vandalen endete im römischen Nordafrika mit dem Zentrum Karthago, wo ihr Reich nach ständigen ethnogenetischen Veränderungen neben den einheimischen Römern auch sarmatische Alanen, Goten, Sueven und nicht zuletzt mehr oder weniger botmäßige Berbervölker umfasste.

Die vandalische ist aber auch Teil der Geschichte der westeuropäischen, insbesondere der spanischen Provinzen des Römerreichs. Sie ist ebenso römische wie nichtrömische, sowohl europäische wie afrikanische Geschichte, wie dies das bahnbrechende Buch von Christian Courtois »Les Vandales et l’Afrique« bereits in der Mitte des vorigen Jahrhunderts so eindrucksvoll vermittelte. Seinem Beispiel ist die deutschsprachige Forschung bisher nicht immer in wünschenswerter Weise gefolgt, obwohl derzeit wieder viel auf diesem Gebiet geforscht und veröffentlicht wird. Das Buch von Roland Steinacher soll diesem Mangel abhelfen, aber auch zeigen, dass der Forschungsstand, den Courtois einst erreichte, erweitert, ja übertroffen werden kann. Es soll das von namhafter Seite (Rudolf Schieffer) geforderte Vandalenbuch in deutscher Sprache werden. Sollte sich diese berechtigte Hoffnung erfüllen, ist dies wahrlich nicht zuletzt dem Verlag Klett-Cotta und seinem Lektor Dr. Christoph Selzer zu verdanken.

Wien/Salzburg im Winter 2013/14

Herwig Wolfram

EINLEITUNG: EINE GESCHICHTE DER VANDALEN

Wenn eine Geschichte der Vandalen auch sonst nichts leisten sollte, so ist sie doch ein Beytrag für den noch zukünftigen Geschichtsschreiber der Völkerwanderungen, wenn sie mit Genauigkeit beschrieben und in guter Ordnung vorgetragen ist. Ob mein Versuch, diese Eigenschaften besitze, muß ich der Beurtheilung gründlicher Geschichtsforscher überlassen. Daß ich es glaube, ist ganz natuerlich, sonst wuerde ich es ja nicht wagen, diesen kleinen Aufsatz dem Publikum vorzulegen. So viel ist gewiß, daß ich mit allem mir möglichen Fleiß die Quellen, nebst den hieher gehörigen Huelfsmitteln gebraucht habe, und daß ich mir schmeichle, in Ansehung der Genauigkeit und Vollstaendigkeit so viel geleistet zu haben, als die mangelhaften Nachrichten der Alten erlaubten. Die Fehler des Vortrags wird man hoffentlich einem angehenden Schriftsteller, der gern billige Zurechtweisungen annehmen wird, uebersehen.¹

CONRAD MANNERT (1756–1834)

Während Conrad Mannert 1785 noch einen »kleinen Aufsatz dem Publikum« vorlegte, sind nun die Leserinnen und Leser auf den folgenden Seiten eingeladen, die wechselvolle Geschichte der Vandalen in extenso zu verfolgen. Vom Erscheinen vandalischer Kontingente an den Grenzen des römischen Imperiums im späten 2. Jahrhundert bis zum Verschwinden dieses Völkernamens unter Kaiser Justinian (527–565) wird von den – stets zwischen

Konflikt und Bündnis wechselnden – Verhältnissen zwischen Barbaren und Römern berichtet.² Die Herkunft und der Bedeutungsgehalt des Vandalennamens liegen, wie bei so vielen sozialen Gemeinschaften außerhalb der Grenzen des Römischen Reichs, im Dunkeln. Über zweihundert Jahre lang lebten Vandalen an den römischen Grenzen, und nicht wenige machten Karriere in der kaiserlichen Armee. Zu Beginn des 5. Jahrhunderts änderten sich die bis dahin einigermaßen stabilen Verhältnisse dramatisch. Vandalen, Alanen und andere Militärverbände drangen 406 mit Gewalt ins Reich ein. Von der unteren Donau über den Rhein bis nach Gallien und weiter nach Spanien und Afrika beteiligten sich diese Truppen an römischen Bürgerkriegen, kämpften in eigener Sache oder standen im Sold römischer Anführer.

Die Ereignisse 405/406 am Rhein und in Gallien fielen in eine kritische Phase der römischen Geschichte. In Britannien erschienen 406/407 gleich drei neue Kaiser, und einer von ihnen, Constantin (III.), schaffte es in weniger als zwei Jahren, Gallien und Spanien zu kontrollieren. In diese römischen Machtkämpfe wurden auch jene Gruppen verwickelt, die die Quellen »Vandalen« und »Alanen« nennen. Mehrere Faktoren kamen zusammen. Innerhalb der Reichsgrenzen verlor die Zentralmacht in den westlichen römischen Provinzen zusehends an Ansehen und Durchsetzungskraft. Immer deutlicher traten lokale Interessen und Lösungen in den Vordergrund. Die Folge war eine fortschreitende Auflösung der Bezüge einzelner Provinzen zum politischen Zentrum. Neue, regionale Strukturen bildeten sich aus, und deren militärische Führungsschicht geriet mit den eingesessenen zivilen und kirchlichen Eliten in teils heftige Konflikte. Auch ohne eine ›Invasion der Barbaren‹ verlor die römische Führung in den Reichszentren während des 5. Jahrhunderts die Kontrolle über die zentrifugalen Kräfte in den Provinzen. Damit eröffneten sich ehrgeizigen Heerführern römischer wie nicht-römischer Herkunft immer größere Spielräume, und so konnte letztlich Geiserich (regierte 428–477) in Nordafrika sein Vandalenreich errichten. Dabei knüpfte er übrigens auch an die Politik afrikanischer Vorgänger wie der Mauren Firmus und Gildo oder der Römer Heraclianus und Bonifatius an.

Es gelang Geiserich also nach Jahrzehnten des Kriegs, seinen Leuten Afrika zu sichern. Ein mit der weströmischen Regierung geschlossener Friedens- und Freundschaftsvertrag im Jahr 442 lieferte ihm zudem einen legitimen Vorwand, sich und seine Soldaten mit Land zu versorgen. Macht war an Grundbesitz gebunden; die Zahl der Kämpfer, die man bezahlen konnte,

war folglich am Ausmaß dieses Besitzes ablesbar. Geiserich musste zudem die vandalisch-alanische Elite zusammenhalten. Trotz schwerer Verteilungskonflikte im Lauf des vandalischen Jahrhunderts von 429 bis 533 schaffte es die Dynastie Geiserichs, an der Macht zu bleiben. Geiserich gewann dabei mehr Handlungsspielräume als jeder andere Militär, der die Machtfrage im Westen stellte, musste er doch von Anfang an weniger Rücksicht auf bestehende Eliten nehmen. Afrika war nicht das Reichszentrum, und die weltlichen wie kirchlichen Machthaber hatten nicht das Potential ihrer Amtskollegen in Italien. Die militärischen Verbände um den *rex* Geiserich konnten daher andere Methoden für den Machterhalt nutzen als ihre Konkurrenten in Hispanien, Italien, Gallien oder im Osten des Reichs. Dieser Weg war gegenüber der katholischen Kirche und den etablierten aristokratischen Familien bisweilen harscher und gewalttätiger als der gotische, fränkische, burgundische oder jener der Heermeister im Reichszentrum, bewegte sich aber letztendlich genauso im Rahmen der römischen Ordnung.

Dieses Buch versteht vandalische Geschichte als einen Teil der römischen Geschichte. Die Vandalen waren »römische Barbaren« – Soldaten, die sich im spätantiken Mittelmeerraum einen privilegierten Platz in der Gesellschaft zu sichern wussten. Dabei gilt es zu beachten, dass die Bezeichnung »Barbar« im spätantiken Latein eine bezeichnende Bedeutungsverschiebung erfahren hat. Meinte *barbarus* zunächst »fremd«, »unrömisch« oder »ungekultet«, bedeutete das Wort wenig später »unbändig« oder »wild«, um dann den semantischen Gehalt von »tapfer« oder »wacker« wie im Englischen und Französischen *brave* und im Italienischen und Spanischen *bravo* anzunehmen.³ Barbarisch und soldatisch waren in der Spätantike nicht voneinander zu trennen. Das hatte auch finanzielle Gründe: Ein römischer Rekrut kostete im 5. Jahrhundert sechs Mal so viel wie ein barbarischer Föderat. Gleichzeitig militarisierte sich die römische Gesellschaft. Eine Armee von Barbaren war für einen reichen Mann durchaus finanzierbar, und Kaiser oder Heermeister operierten mit eigenen Hausarmeen. Jeder, der im *Imperium Romanum* seine Ansprüche durchsetzen wollte, musste (zumindest im Westen) auf preisgünstige barbarische Krieger zurückgreifen.

Die Barbaren wiederum waren sich der finanziellen und machtpolitischen Möglichkeiten, die sich ihnen durch diese Konstellation ergaben, durchaus bewusst. Die Übernahme der Macht, wie es die Vandalen in den afrikanischen Provinzen vorgezeigt hatten, war verlockend. Menschen barbarischer

Herkunft und entsprechender Rechtsstellung waren spezialisierte Dienstleister, die die Gelegenheit der Auflösung der römischen staatlichen Strukturen wahrnahmen. Sie machten sich selbständig, operierten ohne römische Titel und Aufträge, und unter günstigen Umständen gelang es, eigene *regna* zu errichten, die sie nun nach ihren Bedürfnissen gestalten konnten. Denn die neuen militärischen Eliten strebten die Kontrolle des römischen Steuersystems und den Besitz landwirtschaftlicher Güter an. Diese Übernahme funktionierender römischer Provinzen und Städte ermöglichte eine langfristige Versorgung der barbarischen Soldaten. Zugleich wurde es für viele Menschen attraktiv und wünschenswert, ein Vandal zu werden. So kann nur vor dem Hintergrund der Verhältnisse des römischen Mittelmeerraums im 5. und 6. Jahrhundert verstanden werden, was es bedeutete, Vandal zu sein.

Die vandalischen *reges* bzw. Könige orientierten sich seit Geiserich an den Kaisern des Reichs und regierten, wenn man so will, ein Imperium im Kleinen. Wie Theodosius der Große waren sie ostentativ christliche Herrscher, nur förderten sie die homöische oder arianische Kirche. Das lag daran, dass durch die Entwicklungen des 4. Jahrhunderts die in Nicäa und Konstantinopel verabschiedeten Glaubenssätze für alle römischen Bürger absolut gestellt worden waren. Diese Regelung galt jedoch nicht für die Föderaten, die Soldaten von außerhalb der Reichsgrenzen. Die arianisch/homöischen Geistlichen, die im 4. Jahrhundert ihre Positionen verloren hatten, fanden nun bei den barbarischen Armeen der Vandalen und Goten eine neue Heimat und neue Möglichkeiten. So kam es, dass in Afrika heftige Glaubenskämpfe ausgetragen wurden, und in Karthago ein arianischer Patriarch residierte.

Die oströmisch-byzantinische Intervention von 533 beendete das vandalische Jahrhundert schließlich überraschend abrupt. Ein *regnum*, das lange das westliche Mittelmeer und die Politik des gesamten ehemaligen Westreichs dominiert, aber auch immer wieder für Unruhe am Bosphorus gesorgt hatte, wurde innerhalb von Wochen zerschlagen. Daraufhin mussten viele Vandalen Afrika verlassen; sie wurden in die siegreiche Armee Justinians eingegliedert und in den Osten verlegt, seit 540 insbesondere an die persische Front. Die im Land verbliebenen vandalischen Berufssoldaten beteiligten sich an Aufständen, die zwar die kaiserliche Verwaltung noch in einige Bedrängnis brachten, am Ende aber allesamt scheiterten. Trotzdem sollten sich die Kämpfe in Afrika noch jahrzehntelang hinziehen, denn die Mauren oder Berber versuchten, den Vandalen nachzuzufolgen. Wie für Italien hatte

der kaiserliche Vandalenkrieg auch für Afrika verheerende Folgen: Hohe Bevölkerungsverluste, weitgehende Zerstörung der Infrastruktur, Deurbanisierung und schwere Beeinträchtigung von Handel und Gewerbe bedeuteten herbe Einschnitte für die verbliebenen Einwohner. Nordafrika wurde schließlich nach einer etwa 150 Jahre dauernden oströmisch-byzantinischen Herrschaft Teil der islamischen Welt.

Viel wurde und wird darüber diskutiert, wie sich die Gemengelage vandalischer und römischer Strukturen auf eine vandalische Identität auswirkte. Hier gilt es, archäologische Problemstellungen mit historischen Fragen zu verbinden, und Antworten anzubieten, die, so hofft der Autor, eine Ausgangsbasis für weitere Überlegungen bieten. Die vorliegende Darstellung versucht, die schriftliche Überlieferung, die Theologie, Byzantinistik und Epigraphik ebenso einzubeziehen wie Archäologie und Numismatik, um so die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse neben der militärischen und politischen Geschichte zu schildern. Darüber hinaus wird die Entwicklung der Fragestellung nach einer vandalischen Identität beleuchtet. Viele Kapitel, und so auch diese Einleitung, beginnen mit Zitaten aus Conrad Mannerts 1785 verfasster erster Geschichte der Vandalen in deutscher Sprache. Zwischen den zu Beginn zitierten Zeilen Mannerts aus dem ausgehenden 18. Jahrhundert und der Suche nach einer Geschichte prägenden vandalischen »Volksbewusstsein« in der Mitte des 19. Jahrhunderts, die die Forschung in problematische Richtungen führen sollte, liegen wenige Jahrzehnte. In diesem Zeitraum entstand das moderne nationale Europa. Was aber war die antike und mittelalterliche Basis für diese Entwicklung? Warum traten an die Stelle des Römischen Reichs im frühen Mittelalter ethnisch definierte Staatsgebilde wie das vandalische Afrika, das fränkische Gallien oder das westgotische Spanien? Wie bewältigten die Menschen der Spätantike die geistige Spannung zwischen einem universalen Christentum, der Selbstdefinition als Römer und einer spezifischen ethnischen Identität? Solche Fragen liegen den folgenden Überlegungen zugrunde. Die afrikanische und vandalische Geschichte ist eine Grundlage für die Beschäftigung mit der Umgestaltung der römischen Welt, ihren Folgen und Konsequenzen.

1.

NAMEN UND HISTORIE

*Die Erzählungen der Alten in Ansehung dieser ihnen so weit entlegenen, unbekanntten Völker, von welchen sie nur durch andere Deutsche, theils unvollkommene, theils falsche Nachrichten haben konnten, müssen meinem Bedünken nach immer so betrachtet werden, wie die ersten Reisebeschreibungen von dem Ursprung, Wohnungen, Sitten etc. der Huronen, oder noch weiter entlegener Wilden. Man weiß, daß sie da sind, man weiß ungefehr, wo sie wohnen, genau aber weiß man nichts. Wer bey solchen Umständen bestimmte zuverlässige Nachrichten in den Alten suchen will, der findet mehr, als sie selbst wußten, oder auch sagen wollten.*¹

C. MANNERT

DER VANDALENNAME UND DIE ERGEBNISSE DER ARCHÄOLOGIE²

Seit der Mitte des 1. Jahrhunderts ist der Vandalenname den Römern und damit der schriftlichen Überlieferung bekannt. Eine Geschichte der Vandalen begann jedoch erst mehr als eineinhalb Jahrhunderte später, als sie mit dem Römerreich in Berührung kamen. Antike Historiker überlieferten Völkernamen nördlich der Karpaten an Oder und Weichsel. Manche von diesen sind – leicht variiert – aus spätantiken Quellen bekannt. So nannten Plinius und Tacitus an der Ostsee Vandilier-Vandalen, Gutonen-Goten, Burgundionen-Burgunder und Rugier. Die vorhandenen Schriftquellen sind jedoch oft

missverständlich, widersprüchlich oder verkürzt, denn die kaiserzeitlichen griechischen und römischen Ethnographen verwendeten Sammelbegriffe, um barbarische Großverbände zu beschreiben, zu ordnen und zu typisieren.³ Etwa lässt sich nicht ausschließen, dass ganz unterschiedliche Gruppen prestigeträchtige Namen wie Vandalen oder Goten führten.

Verschiedene Autoren müssen nicht immer die gleichen ethnischen Einheiten meinen. Bekannte Völkernamen konnten – ganz wie geographische Bezeichnungen – einen Raum beschreiben. Der um 200 schreibende Cassius Dio berichtet von der Expedition des Drusus im Jahr 9. n. Chr. mit seinem Heer bis an die Elbe und erwähnt deren Quelle in den »vandalischen Bergen«. Damit waren entweder die Sudeten oder das Riesengebirge gemeint.⁴ Im 3. Jahrhundert waren an der unteren Donau vandalische Kriegergruppen in Grenzkonflikte mit den Römern verwickelt.

Ähnlich schwierig ist es, aus den Ergebnissen der Archäologie sichere Aussagen zu gewinnen. In der frühen Kaiserzeit des heutigen Polen grenzt die Bodenkunde zwei gut voneinander unterscheidbare archäologische Kulturen ab. Demnach entwickelte sich im 2. vorchristlichen Jahrhundert die Przeworsk-Kultur an den Flüssen Warthe/Netze, Oder und Bug bis zum Karpatenbogen.⁵ Durch den Raum der Przeworsk-Kultur verlief die Bernsteinstraße von der Ostsee ins Römische Reich. Die Träger dieser Kultur kontrollierten den gewinnbringenden Bernsteinhandel und konnten sich Importe in großer Menge aus dem Mittelmeerraum leisten. Noch vor wenigen Jahrzehnten stritten sich deutsche und polnische Archäologen um eine ethnische Deutung des Przeworsk-Materials. Wollten die Deutschen die Bodenfunde den Vandalen und Burgundern zuordnen, versuchten die Polen eine vor- oder frühslawische Bevölkerung zu beweisen. Insgesamt ist schwer vorstellbar, dass ein einzelnes Volk hinter einer derart weit ausgehenden und kulturell differenzierten archäologischen Kultur stehen könnte. Eine kaum genauer bestimmbare Mischung aus proto-slawischen, germanischsprachigen und keltischen Völkern dürfte eine gemeinsame Sachkultur geteilt haben.

Der Przeworsk-Kultur an der Weichsel benachbart war die Wielbark-Kultur. Wurde das Przeworsk-Material mit den Vandalen in Verbindung gebracht, deutete die Archäologie die Wielbark-Kultur als den Siedlungsraum der Goten und anderer, kleinerer Völker. Im Lauf des späteren 2. Jahrhunderts vergrößerte sich der Einflussbereich der Wielbark-Kultur, wohingegen

jener der Przeworsk-Kultur zurückging. Was war geschehen? Die Archäologie ist sich auch in dieser Frage nicht einig. Die Expansion der Wielbark-Kultur könnte sowohl die Folge als auch der Grund der Markomannenkriege zwischen 166 und 180 gewesen sein. Die möglichen Datierungsfenster sind jedoch zu klein, um Sicherheit zu gewinnen. Könnte eine Verbindung zwischen den Vandiliern bei Plinius und Tacitus und der Przeworsk-Kultur tatsächlich hergestellt werden, wären diese Völker mit jenen verbunden, die Jahrhunderte später an Donau und Rhein erschienen und schließlich Karthago eroberten, dann hätten die Vandalen eine lange Vorgeschichte.⁶ Solche Beziehungen sind jedoch nicht zu beweisen.

DER BEGINN DER VANDALISCHEN GESCHICHTE: RÖMISCHES MILITÄR AN DER DONAU

Im Jahr 171 tauchten vandalische Hasdingen an der Grenze der Provinz Dakien auf. Es war eine gefährliche Zeit für das Römerreich. Kaiser Mark Aurel führte seit fünf Jahren an der mittleren Donau einen blutigen Krieg gegen Markomannen und Quaden. Die römische Führung fürchtete, die Unruhen könnten sich die Donau abwärts ausbreiten. Das nördlich der Donau gelegene Dakien war besonders gefährdet, und gerade dort erschienen nun die Hasdingen, angeführt von ihren Königen Raus und Raptus. Nicht Krieg und Raub war ihr Ziel; vielmehr baten die Hasdingen die Römer demütig um Schutz und Aufnahme ins Reich. Der römische Statthalter in Dakien Cornelius Clemens wies die Barbaren schroff ab, erklärte sich aber bereit, ihre Frauen und Kinder unter seinen Schutz zu stellen. Clemens befand sich in einer schwierigen Situation. Zuvor hatten schon Lakringen und Kostoboken versucht, die Grenze zu überschreiten; nun kamen auch noch die Hasdingen. So ermunterte Clemens die Hasdingen, die Kostoboken anzugreifen. Als aber kurz darauf die Lakringen über die Hasdingen herfielen und ihnen eine vernichtende Niederlage beibringen konnten, verhielten sich die Römer abwartend. Die geschwächten Hasdingen unterwarfen sich bedingungslos und sollen brauchbare Bundesgenossen geworden sein.⁷

Da die vandalische Königsdynastie seit der Zeit um 400 den Hasdingenamen führte, kann nicht bezweifelt werden, dass die Hasdingen an den Grenzen Dakiens sich auch Vandalen nannten. Mehr ist jedoch nicht zu sa-

gen. Was – und ob überhaupt etwas – die verschiedenen vandalischen Völker dieser Zeit verbunden haben mag, wissen wir nicht. Ebenso unklar bleibt, warum die Hasdingen von zwei Königen angeführt wurden, und ob es sich um eine namengebende Herrscherfamilie oder ein Volk gehandelt hat.⁸

Während der Markomannenkriege kämpften keine Vandalen gegen die Römer. Dafür spricht, dass in den Friedensbedingungen mit Markomannen und Quaden den Besiegten verboten wurde, ihre Nachbarn, die sarmatischen Jazygen, die Buren und die Vandalen anzugreifen. Die Vandalen standen unter römischem Schutz, und sie hatten nur eine Nebenrolle im Spiel barbarischer Kräfte an den Reichsgrenzen inne.⁹ Alles deutet darauf hin, dass die Vandalen zur Zeit der Markomannenkriege keine große barbarische Konföderation waren, sondern aus kleinen, dafür aber mobilen und flexiblen Kriegergruppen bestanden haben.¹⁰ Gelegentlich plünderten vandalische Verbände auf Reichsgebiet oder schlossen sich größeren Unternehmungen unter gotischer Führung an.¹¹ An dem »Dreißigjährigen Gotenkrieg«, der zwischen 238 und 268, Griechenland und die Ägäis heimsuchte, nahmen keine vandalischen Gruppen teil. Erst im Spätsommer 270 musste Kaiser Aurelian von Aquileia aus nach Pannonien marschieren, um einen Vandaleneinfall im Gebiet von Aquincum (Budapest) abzuwehren. Die Barbaren plünderten die nördlichen Gebiete der Provinz. Darauf ordnete Aurelian an, man möge alles Vieh und Getreide in die befestigten Städte bringen. Den Vandalen ging schnell die Nahrung aus, und der Kaiser konnte sie stellen und besiegen. Gut denkbar, dass der Angriff der Vandalen von Anfang an durch Nahrungsmangel bedingt war.¹²

Die Eindringlinge zogen sich schnell über die Donau zurück und baten um Verhandlungen. »Als zur Zeit Aurelians die Vandalen von den Römern vernichtend geschlagen worden waren, schickten sie eine Gesandtschaft zu den Römern mit dem Ziel der Beendigung des Krieges und eines Vertrags. Nachdem sie dabei vieles miteinander besprochen hatten, der Kaiser und die Barbaren, wurde die Zusammenkunft aufgehoben. Am nächsten Tag wurde die Streitmacht der römischen Soldaten wieder versammelt, und auf die Frage des Kaisers, was ihnen hinsichtlich der gegenwärtigen Situation besser erscheine, da urteilten sie, besser sei, ihre derzeitige gute Position durch Vorsicht für die Sicherheit der Lage zu bewahren. Indem sie ihren Willen durch Rufen bekundeten, gingen sie alle daran, den Krieg zu beenden. Und so kamen sie überein: Die Barbarenkönige und -führer kamen, wie es ihnen

befohlen war, und stellten aus ihren Reihen Geiseln, nicht zweitrangig an Stand und Glück. Beide Könige gaben nämlich ihre Kinder ohne Zögern als Geiseln und dazu andere mit ihnen, nicht viel niedriger an Rang. Und unter diesen Bedingungen kamen sie zu einer Einigung und schlossen einen Vertrag. Von da an kämpften ungefähr 2000 vandalische Reiter mit den Römern zusammen, teils aus der Menge zur Heerfolge ausgewählt, teils solche, die bereitwillig ohne Zwang einen Kriegszug mitmachten. Der übrige Haufe der Vandalen wurde nach Hause geführt, wobei der römische Feldherr bis zum Ister, bis zur Donau, Zugang zum Markt gewährte. Der größte Teil von ihnen kam wohlbehalten an. Diejenigen aber, die sich unter Bruch des Vertrages zum Beutemachen weit zerstreut hatten, wurden allesamt vom *Princeps Castrorum Peregrinorum* getötet – insgesamt nicht weniger als 500. Weil sie nämlich durch befreundetes Gebiet zogen und sich vom Übermut über den mit den Römern abgeschlossenen Frieden hinreißen ließen, stürmten sie dem ganzen Heer voraus, machten mit Zustimmung ihres Anführers einzelne plötzliche Überfälle und verwüsteten einen nicht geringen Teil des Landes. Und [unleserlich] ordnete an, den, der diese Aktion veranlasst hatte, im Beisein des Königs niederzuschießen. Die übrigen Vandalen verteilten sich und kehrten nach Hause zurück. Der römische Kaiser entsandte den größten Teil seiner Fußtruppen und des Reiterheeres nach Italien. Und nach wenigen Tagen führte er seinen persönlichen Begleittrupp, die gesamte Garde des Herrschers, unter den Bundesgenossen alle Vandalen und die ihm als Geiseln gestellten Kinder, und zog selbst in großer Eile nach Italien, weil die Juthungen wieder vor Ort waren.«¹³

Gut möglich, dass die im Staatshandbuch *Notitia Dignitatum* für das 4. Jahrhundert in Ägypten erwähnte vandalische Reitereinheit, die *ala VIII Vandilorum*, auf die Vereinbarung zwischen Aurelian und den Vandalenkönigen zurückgeht.¹⁴ Vom Triumphzug Aurelians in Rom stammt eine lange Liste besiegter Barbarenvölker, unter denen sich auch die sagenhaften Amazonen befinden. Ein erfolgreicher Kaiser wollte der Bevölkerung ein Panorama der ganzen Welt zeigen, zumindest was man mit antiker Bildung und bruchstückhaftem, populärem Wissen dafür hielt: Goten, Alanen, Sueben, Franken, Sarmaten, Roxolanen und Vandalen marschierten demütig hinter dem Herrn des Kosmos.¹⁵ Bereits vor 300 kämpften Vandalen mit und gegen die Römer und waren damit Teil der Römischen Welt geworden.

Nach einem Bericht aus dem späten 5. Jahrhundert führte der Kaiser Pro-

bus (276–282) zwei Kriege rechts des Rheins. Dabei kam es zu einem Kampf mit barbarischen Verbänden, die ein Igillos anführte. Eine Gruppe dieser Feinde wird als Longionen unter ihrem Anführer Semnon bezeichnet, die anderen beiden als Burgunder und Vandalen. Die Schlacht fand an einem Fluss namens Ligys statt. Strittig bleibt, ob es sich bei diesem Gewässer um den Lech, den Rhein oder gar den Neckar gehandelt hat. Der Kaiser war zunächst siegreich, obwohl die Römer den Barbaren zahlenmäßig unterlegen waren. Nach einem ersten Waffenstillstand mussten die römischen Truppen ein weiteres Mal vorrücken, um die Gegner zu zwingen wie vereinbart Gefangene und Plündergut zurückzugeben.¹⁶ Probus legte auch Vandalen als Förderatentruppen nach Britannien, die dem Kaiser bei der Niederschlagung eines Aufstands noch sehr nützlich gewesen sein sollen.¹⁷ Insgesamt bildeten die Vandalen vor 405/406 keine ernstliche Gefahr für das Reich. Kein römischer Kaiser vor Justinian erachtete es jedenfalls seiner würdig, einen vandalischen Triumphalnamen anzunehmen.¹⁸

Nördlich der unteren Donau gewannen im 4. Jahrhundert die Goten an Bedeutung. Zwei zuvor wenig bekannte Kriegergruppen, Terwingen und Greuthungen, wurden zu den dominierenden Mächten an den römischen Grenzen. Gleichzeitig blieben die Verhältnisse im Alföld, der großen ungarischen Tiefebene, ausgeglichener. Dort unterstützten die Römer die Sarmaten.¹⁹ Gemeinsam mit den wohl sarmatischen, weil berittenen Taifalen, griffen die Terwingen während der Regierungszeit des Kaisers Maximianus (285–305) die Gepiden und Vandalen an. Die Konkurrenz der Vandalen mit den Goten zeigte sich bereits in diesen Jahrzehnten.²⁰ Jordanes lässt die Terwingen unter ihrem König Geberich gegen die Vandalen unter Visimar kämpfen. Ähnlich wie Ermanarich schreibt Jordanes den Vandalen ein immenses Territorium zu, das man in einem Jahr nicht durchqueren könne. Hintergrund solcher Übertreibungen ist klassische Ethnographie und das Bestreben, die Siege der Goten groß zu machen. Jedenfalls muss es in den dreißiger Jahren des 4. Jahrhunderts im Gebiet des heutigen Siebenbürgen zu Kämpfen zwischen Terwingen und Vandalen gekommen sein. Nach einer vernichtenden Niederlage gewährte Kaiser Konstantin der Große vandalischen Gruppen Aufnahme ins Reich und siedelte sie als Unterworfenen, *dediticii*, in Pannonien an. Gut denkbar, dass der spätere Heermeister Stilicho aus diesem Bereich stammte.²¹

Im Anhang des *Laterculus Veronensis* aus der Regierungszeit Diocletians und Konstantins findet sich im 13. Kapitel eine wichtige Bemerkung: *Gentes*

barbarae, quae pullulaverunt sub imperatoribus: Die *gentes* haben sich unter den Kaisern gebildet, sind aufgrund römischer Bedürfnisse entstanden. Es folgt eine beeindruckende Aufzählung: Schotten, Pikten, Kaledonier, Rugier, Heruler, Sachsen, Burgunden, Alemannen, Sueben, Franken, Juthungen, Markomannen, Quaden, Taifalen, Hermunduren, Sarmaten, Skiren, Karpen, Skythen, Goten und einige andere Völkernamen, dann aber auch Inder, Armenier, Palmyrener und Perser. Schließlich nennt die Liste auch Vandalen. Über diese Barbaren musste ein Kaiser immer wieder triumphieren und sich dafür feiern lassen, er musste dafür Sorge tragen, dass das seit der Kaiserzeit entstandene, auf Rom bezogene *Barbaricum* ein solches blieb.²²

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass zwischen dem 2. und 4. Jahrhundert verschiedene kleinere Gruppen den Vandalennamen trugen. An der mittleren Donau werden in dieser Zeit immer wieder Vandalen genannt, und man darf annehmen, dass sie im nördlichen Alföld siedelten. Die Archäologie kann diesbezüglich allerdings keine Gewissheiten bieten, auch wenn das oft behauptet wird. Die Gebiete an der oberen Theiß waren während der späteren römischen Kaiserzeit relativ dicht besiedelt. Die Gegend ist fruchtbar und zur Landwirtschaft geeignet. Vor allem aber konnte man von diesem Gebiet aus die Verkehrswege zwischen dem Karpatenbogen, Siebenbürgen, der ungarischen Tiefebene und dem westlich anschließenden Donauknie mit dem Legionslager Aquincum (Budapest) kontrollieren. Vandalen mögen in diesem Landstrich gelebt und über die Donau hinweg ihre Kontakte mit dem Reich unterhalten haben.²³

Nun deutet mancher Archäologe verschiedene Gräber an der oberen Theiß als ›vandalisch‹, und das im Gegensatz zu ›sarmatischen‹, ›quadischen‹ oder ›dakischen‹ Bestattungen. Über die Möglichkeit einer sogenannten »ethnischen Deutung« führt die deutschsprachige Archäologie einen Schulenstreit. Die britische und amerikanische Forschung lehnt dagegen eine eindeutige Zuweisung des Materials weitgehend ab. Und tatsächlich ist es zweifelhaft, ob Ähnlichkeiten im Material der Grabfunde von der oberen Theiß mit der Przeworsk-Kultur ausreichen, um klare Beziehungen oder Wanderungen zu postulieren. Viele verschiedene Gruppen – und eben auch Vandalen – lebten im fraglichen Zeitraum südlich des Karpatenbogens. Aus Inschriften und textlichen Quellen wissen wir von mehreren gotischen Verbänden, Jazygen, Quaden, Sarmaten, Taifalen, Bastarnen und anderen. Wenn es auch nicht möglich ist, diese Gruppen in den Bodenfunden voneinander abzugrenzen,